Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **22 (1900)**

Heft 28

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Für die Kleine Welt

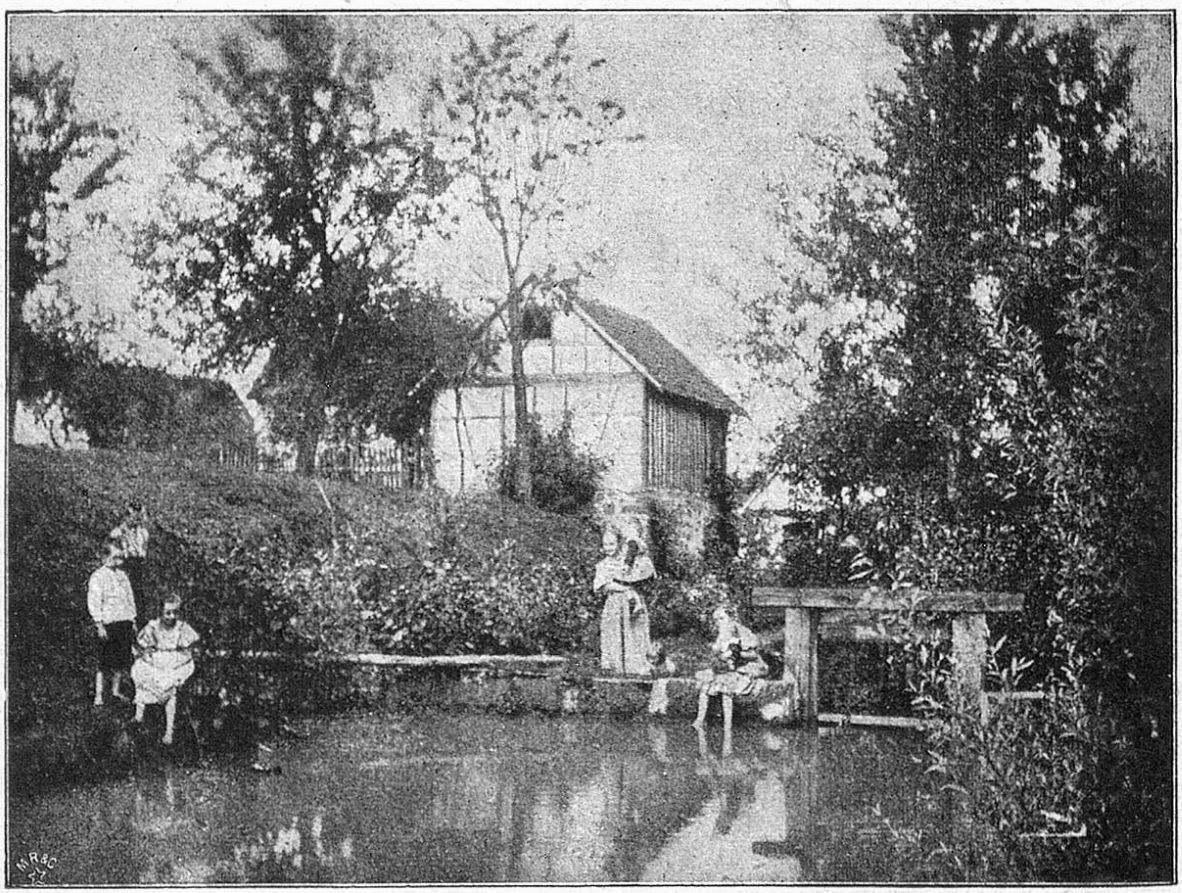
Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen | **Nr. 7.** | Juli 1900

Jetzt ist sie da, die Ferienzeit!

(Zum Bild.)



Nun ist sie da, die Ferienzeit,
Die Schule ist geschlossen;
Jetzt reisen wir zum Onkel weit,
Das ist schon längst beschlossen.

Ein altes, trautes Mühlenhaus
Erwartet uns als Gäste;
Dort fliegen wir gleich Tauben aus,
Man füttert uns auf's beste.

Und hinter'm Haus im großen Teich,
Wo lustige Fischlein schwimmen,
Da tauchen wir in's Wasser gleich,
Da braucht's kein lang Besinnen.

Wir fragen nicht nach Strümpf' und Schuh',
Gehn barfuß auf der Wiese
Und trinken Milch von einer Kuh,
Die heißt „die hübsche Liese."

Im Garten ist ein weiter Platz
Voll allergrößter Beeren,
Und einen Riesenbrunnen hat's
Mit sieben mächtigen Röhren.

Und in den Ställen ruh'n gemach
Die Ochsen, Schwein' und Pferde,
Und junge Schäflein hat es — ach!
Wohl eine ganze Herde.

Und da ist auch ein Müllerknecht,
Der weiß so viel Geschichten,
Wie er mit Räubern im Gefecht —
Weiß graus er zu berichten.

Und erst des Onkels alte Magd
Mit ihren scharfen Augen, —
Daß sie zuerst uns nicht behagt,
Das dürft ihr mir wohl glauben.

Und doch ist sie so herzensgut.
Sie backt uns leck're Kuchen
Und lockt uns dann: Kommt, junges Blut,
Das müßt ihr gleich versuchen!

Auch Käuzchen kommen her bei Nacht,
Die klagen, daß uns schauert;
Dann hat sie treu bei uns gewacht,
So lang der Schrecken dauert.

Und düstre Winkel hat es hier
Und weite, alte Räume —
Drum ist die Mühl', ich sag' es dir,
Das Land der schönsten Träume.

Du schöne, gold'ne Ferienzeit,
Wie wirst du jetzt genossen!
Wir nehmen, was sie Schönes beut,
Denn bald ist sie verflossen.

Das Bild der Schwester.

(Fortsetzung.)

Meine Nahrung waren die verschiedenartigen eßbaren Strauch- und Baumfrüchte, die ich in Fülle fand. An Wasser fehlte es nicht; tiefer gelegene Bäche und frische Quellen waren in Ueberzahl vorhanden.

„Sieben Tage wanderte ich so; dann konnte ich nicht mehr weiter. Da lag ich am östlichen Abhange eines Berges im Schatten eines mächtig sich ausbreitenden Baumes. Mir was sterbenskrank zu Mute, doch schlief ich allmählich ein. Ich glaubte mich meinem Ende nahe und im Entschlummern war mir's als schliefe ich hinüber. Da weckte mich ein Reißen an meiner Kette; verwirrt schlug ich die Augen auf und erblickte über mich gebeugt ein gräulich schwarzes Gesicht mit lebhaften Augen und zum Lachen verzerrten Lippen. Instinktgemäß griff ich nach meinem Medaillon; noch war es da. Dann erblickte ich drei Negergestalten; zwei davon waren mit Keulen bewaffnet, der dritte hatte einen Bogen mir zu Füßen geworfen. Ein abgeschossener Pfeil stack mir zu Häupten in der moosigen Erhöhung des Bodens; augenscheinlich war dieser Pfeil auf mich abgeschossen und hatte mich nur wenig gefehlt. Dem Schützen war dann wohl das glänzende Medaillon in die Augen gefallen und schnell wollte er es an sich nehmen, bevor seine Gefährten ihm die schimmernde Beute streitig machen konnten. Dieses Zerren hatte mich geweckt, aber wohl nur um mich dem grausen Tode durch die Hand der Wilden zu überliefern. Der Schütze ergriff nun

seinen Bogen und lief mehrere Schritte zurück, während die anderen Beiden unter wildem Geheul ihre Keule schwingend, auf mich zu rannten; ein gewisser Tod stand mir bevor. „Lina!“ rief ich, indem ich knieend mit dem gesunden Arm das Bild zum Himmel erhob, „jetzt hilf mir Gnade erringen beim barmherzigen Gott!“

„Sekunden lang harrte ich des tötlichen Pfeils — alles blieb still, regungslos. Doch was war das? Plötzlich standen die Neger wie gelähmt in einiger Entfernung, dann nahten sie sich mir unter Zeichen der Verehrung. Sogleich erkannte ich, daß ich nun nichts mehr zu fürchten hatte. Meine Hautfarbe, die ihnen wahrscheinlich noch nie zu Gesichte gekommen, mein zum Himmel gerichteter Blick und das Medaillon, das ich erfaßt hatte und welches sie in ihrem Aberglauben für einen zauberkräftigen Talismann halten mochten, veranlaßten sie offenbar, mich für ein unbekanntes Wesen höherer Art anzusehen.

„Alsbald machten sie aus Aesten eine Tragbahre, die sie mit langem Gras, Blättern und Moos auspolsterten; ich wurde sanft daraufgelegt und von den Negern fortgetragen, behenden, sichern Schrittes.

„Kaum eine Stunde mochte der Marsch gedauert haben, da langten wir in einem kleinen Dorfe mit kegelförmigen Hütten, von Baumstämmen, Bast und Rohr gebaut, an. Es lag versteckt in einem ziemlich waldfreien Tale; jede Hütte stand unter einem großen breitdachigen Baume, von Maisfeldern, Maniokpflanzungen und Wiesen umgeben. Ich wurde auf ein Binsen- und Laublager gebettet, man gab mir aus Kräutern bereitete Arzneien, die das Fieber linderten und mir heilsamen Schlaf brachten.

„Ich genas sehr bald. An Speise fehlte es mir nicht; Milch, Fleisch, Bananen und Gerichte von Maniok und Mais bildeten die Mahlzeiten der ziemlich betriebsamen und nicht streitsüchtigen Dorfbebewohner. Mit dem Safte der Maulbeeren und mit gestoßenem Rotholze färbten diese sich. Sie waren mir gegenüber sehr freundlich, sorgsam und ehrerbietig; anfangs umstanden mich Frauen und Kinder oft neugierig, aber nach und nach gewöhnten sie sich an mich. Mein linker Arm blieb immer etwas steif und gelähmt, obschon er wieder, freilich etwas schief, geheilt war.

„Anfangs wollte ich den Leuten bei ihren häuslichen und wirtschaftlichen Verrichtungen helfen, aus Klugheit aber tat ich das nicht. Meine Sonderstellung mußte ich sorgfältig hüten, sie mußten mich fortwährend wie ein Wesen höherer Art ansehen, damit ich geschützt war gegen ihre Rohheit und Wildheit.

„Man baute für mich eine besondere Hütte, die ich nach und nach europäisch einzurichten mich bemühte. Freilich fehlte es mir dabei an

allen Gerätschaften. Ich mußte mit einer Art Axt und Messer auch Säge und Hobel zu ersetzen suchen.

„Es gelang mir auch bald, mich mit den Wilden zu verständigen, da ich ein ziemliches Sprachtalent besitze. Doch war es mir schwer, ihnen einen Begriff von Gott beizubringen, es fehlten ihnen für übersinnliche Dinge alle Ausdrücke. Und doch war es mein höchster Wunsch, sie zur Gotteserkenntnis zu führen und hierin lag für mich ein gewisser Trost in der Verbannung, aus der ich vielleicht nie befreit würde. Denn wenn ich auch meinen Gastfreunden entfliehen gekonnt hätte, was bei ihrer Wachsamkeit unmöglich war — man hütete mich wie einen guten Talismann — wo hätte ich durch Urwälder, Gestrüppe, Berger und Klüfte, Sümpfe und rauschende Ströme den Weg von da aus zu den Ansiedelungen civilisierter Menschen gefunden? Dazu die Gefahren, zwischen wilde Menschen und Tiere aufs neue zu geraten, allein und vielleicht ohne Nahrungsmittel. Nein, voläufig mußte ich diesen Gedanken fallen lassen und mich in mein Schicksal ergeben.

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten der Redaktion.

Anny K . . . . . in Obernzwil. Du hast mich mit zwei wunderhübschen Karten bedacht, liebe Anny, deren Empfang mir große Freude gemacht hat. Noch viel mehr als die Karten freut mich aber die dadurch bekundete Thatsache, daß Du meiner jederzeit freundlich eingedenk bist, ob Du nun streng beschäftigt, oder mitten auf einer genußreichen Tour Dich befindest. Zu Euerem Schulausflug habt Ihr eine prächtige Reiseroute und ein schönes Ziel ausgewählt: Winterthur, Singen, Hohentwil, Schaffhausen und Rheinfall. Wie viel Interessantes haben diese Stationen Euch geboten und wie vieles konntet Ihr da in Wirklichkeit schauen, was Euch durch den Unterricht in der Schule und durch die Lektüre zum Teil schon bekannt geworden war. Haben bloß die Realschüler an diesem Ausfluge teilgenommen, oder waren auch die Primarschüler dabei? In welche Zeit fallen Euere Ferien? Wirst Du dieselben wohl auswärts zubringen? Und wo? Gibt es wohl Gelegenheit, Dich wieder einmal zu sehen? Aus meiner beabsichtigten Tour in Deine Nähe ist's noch nichts geworden; die Arbeit läßt mich nicht abkommen. Also steig' Du wieder einmal auf unsere Höhe und laß mich's aber vorher wissen, gelt? Bis dahin sei mit samt Deinen lieben Angehörigen herzlich gegrüßt.

Luise M . . . . . in Estavayer. Mit großem Interesse habe ich Deinen „ersten Brief aus der Fremde“ gelesen. Wie gern höre ich es, daß Du die liebe Heimat mit Deinen geliebten Angehörigen darin so warm im Herzen trägst, daß Du fühlst, es sei dies die Stätte, wo uns das süßeste Glück bereitet ist. Du fühlst so, trotzdem Du von Deinem neuen Wirkungskreise sehr befriedigt bist und Du alles hast, was Du Dir wünschest. Wie glücklich bist Du, zu bescheidenen Wünschen erzogen zu sein. Denn wie unendlich viel schwerer thun diejenigen Kinder in der Fremde, die zu großen Ansprüchen erzogen wurden und die man aufwachsen ließ, ohne ihnen zu sagen, daß ein jeder im Leben Pflichten übernehmen und nach bester Kraft durchführen muß, wenn er sich glücklich fühlen und die Wertschätzung der Nächsten verdienen will. — Ich bin recht begierig, weiteres von Dir zu hören. Wenn Du in Deine traute Heimat schreibst, so grüße mir recht herzlich Deine lieben Eltern und die kleine Martha, die Dich alle recht sehr vermissen werden. Du selbst sei auf's beste gegrüßt!

Rosa R . . . . . in Köniz. Wie mußt Du enttäuscht gewesen sein, liebe Rosa, daß Dein Erstlingsrätsel, für welches Du Dir so viel Mühe gegeben hast, nicht nach Versprechen erschienen ist, und nun sollst Du sehen, wie ein solcher Verstoß passieren konnte. Du schriebst Deine Rätsel auf die Rückseite des Bogens, der Deinen lieben Brief enthielt, und bei Beantwortung desselben in der Aprilnummer ist es nun passiert, daß die Vorderseite Deines Briefes, wie gewohnt, das Zeichen des Beantwortetseins erhielt und so in's Fach der erledigten Korrespondenzen für die Jugendschrift eingereiht wurde, währenddem die auf der Rückseite befindlichen Rätsel nicht notiert waren. So etwas kann leicht vorkommen, wenn noch mancher Brief der Erledigung harrt und erledigt sein will, währenddem schon der Schein des neuen Tages den Osten säumt und die frühesten Vögel in der stillen Morgendämmerung schon ihr süßes Lied ertönen lassen. Ich will mich für die geschehene Unachtsamkeit nicht entschuldigen, das wäre gar nicht am Platze, aber ich wollte Dir erklären, wie sie geschehen konnte. Und gleichzeitig möchte ich Dich bitten, die Rätsel, die Du selbst fabrizierst, künftig auf ein besonderes Stückchen Papier zu schreiben, wogegen die Auflösungen dem Briefe angefügt oder einverleibt sein dürfen. Herzlich freut mich Dein Versprechen, auch in Zukunft ein eifriges Leserlein und fleißiges Korrespondentlein zu bleiben. Die Rätsel hast Du richtig gelöst und die verspäteten Knacknüsse wirst Du heute nicht umsonst suchen.

Werner Sch . . . . . in Payerne. Mein Herzensjunge, wüßtest Du, welche Freude mir Dein lieber Brief gemacht hat! Und wie muß erst Deine gute Mama empfinden, wenn sie sieht, mit welch' zarter Liebe und Fürsorge Du ihrer auch in der Ferne gedenkst. Sie verdient es aber auch in vollem Maße. Ein noch edleres, selbstloseres Wesen gibt es nicht, das hast Du mit Deinem warmen und dankbaren Herzen bald herausgefühlt. Wie sehr gönnte ich der Guten Deine Gegenwart, denn jetzt müßte Deine Hülfsbereitwilligkeit und Umsicht ihr doppelt wohlthun. Nicht umsonst setzen Deine Eltern große Hoffnungen auf Dich, und das kleine Brüderlein, dem Du eine so zärtliche Liebe entgegenbringst, wird inskünftig an Dir einen treuen und liebevollen Beschützer haben. Wie es Dich freut, wieder Deinen Namen unter den Korrespondentlein der „Kleinen Welt“ zu finden, so freut es mich, Deine lieben Briefe wieder lesen und beantworten zu können. Ich nehme lebhaften Anteil an Deinen Studien und schließe mit den herzlichsten Grüßen an Dich und Deine Lieben daheim.

Martha M . . . . . in Wyden. Hundert Soldaten zum Ueber-

nachten! — — — Da hat der kleine liebe Blondkopf wohl viel Arbeit gehabt; denn es versteht sich ja von selbst, daß man alles mögliche thut, um den Soldaten, die alles gewohnte Behagen entbehren müssen und in anstrengendem Dienste stehen, gerne mit allem dienlich zu sein, was ihnen den provisorischen Aufenthalt angenehmer machen kann. Wie Du aus der Antwort ersiehst, hat mir Deine liebe Schwester Luise von ihrem neuen Aufenthaltsort aus einen lieben Brief geschrieben. Schreibe Du ihr nur recht oft; Du führst ja ein besonders tapferes Federlein und wer die liebe Heimat lassen mußte, der ist doppelt dankbar, wenn eine liebe Stimme von daheim ab und zu ein tröstliches „Grüß Gott!" sendet. Bist Du nun der Eltern lieber Schriftführer? Das ist eine delikate Schule und man glaubt kaum, wie so ein junges Menschenkind durch schriftliche Liebesdienste an Können und an Charakter gewinnt. Die mir zugestellte Adresse habe ich für einmal gut notiert und ich rechne darauf, daß Du mir eine spätere Aenderung gelegentlich mitteilen wirst. Also auf baldiges Wiederkommen und herzlichen Gruß.

Jost K... in Stein. Und das sollen Euere Heuferien sein? Wir spüren den Neuschnee auf den Bergen bis zu uns. 6° C. Wärme mitten im Sommer, das ist unerhört. Auch bei uns wird an manchen Orten geheizt. Es ist eine böse Zeit für die Sennen und das Vieh auf den Alpen und nicht minder bös für die Bauersleute, die ihr Heu bis jetzt noch nicht einbringen konnten. Da vergeht einem das obligate Jauchzen. Euere braun gebrannten Gesichter haben reichlich Zeit, sich wieder zu bleichen, bis Ihr den Marsch zu mir unternehmen könnet. Und mit dieser Woche gingen ja Euere Ferien schon wieder zu Ende. Ob Ihr wohl noch einmal kurze Ferien bekommt, wenn der zweite Teil Heu eingebracht werden muß? — Die Kurmethode, welche Ihr mit der Cousine eingeschlagen habt, hat mich gaudiert, denn es ist so eine Kur nach Doktor Eisenbart. Ich zweifle nicht an den roten Backen, wenn ein Rudel so urgesunder, zäher und sprunggewohnter Buben sie umherjagt. Es läßt sich aber fragen, wie das Herz klopft dabei und ob die roten Backen auf die Dauer da sind. Erfreulich wäre es. Dein Geburtstag ist wohl über dem schlechten Wetter vergessen worden, doch ließest Du die Erinnerungen daran festhalten, indem Du Dich wägen ließest. Nun, 32½ Kg. ist ein ganz anständiges Gewicht, bei Deiner Größe zeugt es von solidem Knochenmaterial. Und der kleine Fritzli mit seinen 30 Pfund, das ist ja ganz bemerkenswert. Zu Deinem nun verflossenen Geburtstage senden wir Dir nachträglich die besten Glückwünsche. Hoffentlich wird der Segen wegen den paar Tagen Verspätung nicht ganz unwirksam geworden sein. Die Rätsel hast Du richtig gelöst und Deine zwei Knacknüsse sollen plaziert werden, wenn immer möglich in dieser Nummer schon. Deine Grüße erwidern wir allerseits auf's beste, den kleinen Fritzli ja nicht zu vergessen.

Arthur K... in Stein. Schönes Wetter zum Heuen das hoffte die letzte Nummer mit dem Heufuder eben zu bringen und für ein paar Tage hats ja auch wirklich gut getan. Was nachher gekommen, ist freilich nichts weniger als rühmenswert. Der so vielfach ob seiner schnöden Sommerprophezeihung angefeindete Wetterprophet Falb hat eben doch das Richtige getroffen. Beim nächsten Heuet müßt Ihr ein Regiment Stadtbuben als Helfer aufbieten, das würde nach beiden Seiten nützen und wohl auch gefallen. Jetzt kannst Du naße Füße bekommen, ohne in den Bach zu gehen und schön kühl ists auch. Deine Rätsellösungen sind richtig und die selbstgemachten Rätsel sind gut. Nimm herzliche Grüße für Dich und Deine lieben Angehörigen.

Rätsel.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 9, 7, 14, ergibt eine Schule, welche von Töchtern und Jünglingen besucht wird.
11, 7, 6, 14, 8, 14, 3, Teile des menschlichen Körpers.
4, 6, 11, 14, 3, ein blutdürstiges Raubtier.
2, 1, 14, 10, ein Zimmerteil.
4, 9, 11, 14, 8, eine Zierde der Jugend.
13, 6, 7, 8, gehörte früher zur Ausrüstung eines Kriegers.
4, 6, 5, 14, 3, ein Flüßchen in Italien.
3, 9, 5, 14, 10, ein biblischer Name.
7, 14, 8, 14, 3, ein Stoffname.
13, 9, 7, 14, ein Versammlungsort der Kinder.
3, 2, 4, eine Farbe.

Hedwig Meier.

Zahlenrätsel.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, ein polnisches Schlachtfeld.
2, 9, 3, 3, 6, 5, führt über die Berge, auch hat's der Reiter im Gebrauch.
3, 4, 1, 2, 3, eine Schmerzlinderung.
6, 4, 7, 3, 6, arbeitsvolle Zeit.
4, 6, 6, 5, 5, etwas Echtes.
7, 9, 7, 3, 6, 2, Stadt in Frankreich.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen, ergeben eine christliche Feierzeit und die Endbuchstaben, ebenfalls von oben nach unten gelesen, einen Berg im Berner-Oberland.

Rosa Rothacher.

Scherzrätsel.

Was liegt im Holz und schreit in der Stube?

Rosa Rothacher.

Auflösung des Quadraträtsels in Nr. 6.

b	l	e	i	b
a	d	u	l	a
d	a	v	o	s
e	i	c	h	e
n	a	d	e	l

Auflösung des Buchstabenrätsel in Nr. 6.

Schwein, Wein, Schein.

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.